

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 64 (1970)
Heft: 15-16

Rubrik: Aus dem Ferien-Tagebuch des Redaktors

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Ferien-Tagebuch des Redaktors

Keine Angst, lieber Leser, der Redaktor möchte Dich nicht mit einem lückenlosen Bericht über seinen Ferienaufenthalt im grossen Bergdorf Zermatt langweilen. Es soll nur ein buntes Mosaik von kleinen Erlebnissen, Begebenheiten, Beobachtungen, Eindrücken und Gedankeneinfällen sein, in planloser Reihenfolge zusammengesetzt.

Wiedersehen mit dem Frühling

Vom Frühling haben wir dieses Jahr nicht viel gespürt. Er hat uns nur ein paarmal kurz gegrüsst. Aber droben auf der Furka bin ich ihm noch einmal begegnet. Eben sind wir mit dem Glacier-Express zwischen meterhohen Schneewänden durchgefahren. Da öffnet sich der Engpass. Die Felshänge beidseits der Bahnlinie sind vom Schnee befreit. Aus kleinen Grastepichen im Gestein leuchtet das tiefe Blau der Enziane. Auf der andern Seite blühen Alpenrosen. Eine schmale Ebene ist wie übersät von goldgelben Sumpfdotterblumen. Der mit Schmelzwasser durchtränkte Boden spendet ihnen das nötige Nass.

Bis hierher — und nicht weiter

Seit 1891 ist das am Ende des von hohen Bergen abgeriegelten Nikolaitales (auch Mattertal genannt) gelegene Zermatt mühelos erreichbar. Damals war es beinahe ein Wagnis, dem wilden Bergfluss entlang durch das tiefeingeschnittene lange Tal eine Bahn zu bauen. Die moderne Bautechnik überwindet jedes Hindernis. Darum ist man gar nicht überrascht, dass heute bereits an einer Autostrasse gebaut wird. Aber draussen, am Rande des Dorfes, wird es immer heissen: Bis hierher — und nicht weiter! Zermatt will auch in Zukunft autofrei bleiben. Zermatt ist darum ein Paradies für Fussgänger. Es rollen über seine Strassen und Strässlein zwar auch Räder. Aber die mit Pferden bespannten, leichtgebauten Taxis fahren im Schrittempo. Man weicht ihnen in aller Ruhe aus, wie man einem Fussgänger Platz macht. Oft sind die Kutscher junge Burschen, neumodisch gekleidet. Ich sah einen, der einen Cowboyhut trug wie ein Mexikaner. Es macht ihm Spass und den

Zuschauern macht es offensichtlich auch Spass.

Vor und nach den Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Züge schlängeln sich fast lautlos kleine Elektromobile, mit Koffern vollbeladen, durch die Menschenmenge. — Es gibt zu allen Tageszeiten eine Menge Leute auf den Strassen. — Ihre Fahrer sind rücksichtsvoll. Diese wendigen Elektromobile besorgen auch den Warentransport von und zu den zahlreichen Hotels, Ladengeschäften und den vielen Chalets und Ferienwohnungen.

10,5 Millionen Bürgern die Ferien verdorben

Ich spaziere an einem Hotelgarten vorbei. Ein älteres Ehepaar hat es sich auf Liegestühlen bequem gemacht. Eben entfaltet die Dame eine Zeitung. Obwohl die Entfernung einige Meter beträgt, kann ich von der Strasse aus die fettgedruckte Schlagzeile auf der ersten Seite bequem lesen. Sie lautet: «10,5 Millionen Bürgern die Ferien verdorben!» Meine berufsmässige Neugier ist geweckt. Am nächsten Kiosk kaufe ich mir auch eine Nummer dieser Zeitung. Darin lese ich: Vom 1. August bis zum 30. Juni nächsten Jahres müssen 10,5 Millionen deutscher Bundesbürger 10 Prozent mehr Lohn- und Einkommenssteuer bezahlen. Ausgenommen ist nur, wer weniger als 100 Mark Steuern im Monat zu entrichten hat. Aber dieser 10prozentige Zuschlag wird spätestens bis zum 31. März 1973 zurückgezahlt.

Und darum sollen 10,5 Millionen Bürgern die Ferien gründlich verdorben sein, wie diese deutsche Zeitung in die Welt hinausposaunt? Ich habe seither noch keinen der vielen deutschen Feriengäste mit bekümmertem Gesicht herumlaufen sehen.

Die Schwerstarbeiterin

Auf einem Wanderweg bin ich einer Schwerstarbeiterin begegnet. Es war eine kleine Waldameise. Sie schleppte einen gut

5 cm langen Strohhalm über den staubigen Weg. Eine Schwerstarbeit für das kleine Tierchen. Nur millimeterweise geht es vorwärts. Da kommt es an eine Steigung, eine Unebenheit des Weges. Die kluge Ameise rennt an das hintere Ende des Strohhalmes und schiebt ihn vor sich her. Lange habe ich ihr zugeschaut, bis ich von einem Wanderer gestört werde. Nachdem er vorübergegangen ist, suche ich vergeblich nach der Schwerstarbeiterin. An der Stelle, wo sie sich abgemüht hat, ist der Abdruck eines Bergschuhes zusehen. Wahrscheinlich liegt die kleine, fleissige Ameise totgetrampelt im Sande. Ich bin ein wenig traurig. Nur wegen einer Ameise? Ja, nur wegen einer Ameise.

Mariechen sitzt auf einem Stein . . .

«Mariechen sitzt auf einem Stein, da kommt der böse Heinerich . . .» An diesen alten Kinder-Spielvers erinnere ich mich plötzlich, wie ich ein auf hohem Felsblock sitzendes kleines Mädchen erblicke. Ich weiss nicht, ob es zufällig auch Mariechen heisst. In der Nähe spielen andere Kinder, Mädchen und Buben. Was tut die Kleine oben auf dem Steinblock? Sie schreibt. Nun erblickt sie mich und hält stolz ein beinahe vollbeschriebenes Blatt Papier in die Höhe. Bravo kleine Schreiberin! Vielleicht ist es ein Ferienbrief für die Freundin daheim. Hoffentlich kommt kein böser Heinerich und zerreisst das Blatt.

Ein Haus, genannt zum «Aroleid»

Wir sind in sommerlicher Hitze gewandert. Das gibt Durst. Darum wollen wir in der Bergwirtschaft einkehren, die dort oben auf einem vorspringenden Hügel steht. Sie trägt den Namen «Aroleid». Ich verstehe die Bedeutung dieses Namens nicht. Auch die Frau Wirtin kann mir keine andere Antwort geben als: «Hier oben heisst es eben ‚Im Aroleid‘.» Doch der merkwürdige, geheimnisvolle Name lässt mir keine Ruhe. Die Erklärung habe ich dann in den «Sagen und Erzählungen über Zermatt» gefunden. Dort lese ich Folgendes:

In Zermatt und besonders hinten im Zmuttale gab es in früheren Zeiten viele Adler. Sie wurden in der Mundart Aro oder Aru genannt. Sie bauten ihre Nester auf einem Felsen bei den ersten Wiesen des Zmuttates. Darum wurde dieser Felsen die Arofluh genannt. Die Sage erzählt weiter, dass einmal eine Mutter ihr kleines Kind mit sich hinaus auf die Wiesen mitgenommen hatte. Während die Mutter in der Nähe arbeitete, nahm ihr ein grosser Adler das Kindlein weg. Er trug es auf das andere Ufer des Zmuttbaches, um es dort zu verzehren. Hier waren aber auch Leute bei der Arbeit. Sie konnten dem Adler, dem A r o , das Kindlein entreissen. Es war noch unverletzt. Aber beinahe hätte die Mutter grosses L e i d erfahren müssen. Seither heisst jene Gegend «Aro-Leid».

«Schöne Scheusslichkeiten!»

Bis zum Jahre 1820 gab es in Zermatt noch selten Touristen. Der erste, jährlich wiederkehrende Gast war ein Herr Engelhardt aus Strassburg. Bei seinem ersten Besuch (1835) gab es noch keinen Gasthof mit Fremdenbetten. Wie vor ihm schon einige andere, hatte er im Pfarrhaus des Dorfes freundliche Aufnahme gefunden. Herr Engelhardt war begeistert über die Naturschönheiten der Gegend. Vor allem bewunderte er immer wieder das heute weltbekannte Matterhorn. Als er einmal zum Herrn Pfarrer von seiner Begeisterung über diese Naturschönheiten sprach, sagte dieser: «Schöne Scheusslichkeiten!»

Der Papierstecher

Die Strassen des grossen Bergdorfes sind immer sehr sauber. Das ist eigentlich erstaunlich. Denn während der Saison wimmelt es hier von Menschen, vom Morgen bis in die späten Abendstunden. Und wo Menschen sich bewegen, gibt es auch Abfälle. Da wirft einer ein Schokoladepapier auf die Strasse, dort schleudert ein anderer den Rest einer Zigarette auf den Boden usw. Bis zum Abend gäbe das wahrscheinlich eine Menge Abfälle, wie man sie auf

dem Trottoir einer Stadt so oft sehen kann. Aber in diesem Dorf verschwinden die Abfälle auf den Strassen bald wieder. Dafür sorgt der Papierstecher. So habe ich für mich den alten Mann genannt, den ich schon manchmal bei seiner Arbeit beobachtet habe. Er schiebt ein Kastenwägelchen vor sich her. In diesem liegen eine Schaufel und ein Besen und dazu noch ein meterlanger eiserner Stab mit scharfer Spitze. Eben sieht er ein zerknülltes Papier auf der Strasse liegen. Flugs nimmt er den Stab, sticht in das Papier und befördert es in sein Wägelchen. Und verschwunden ist der hässliche Abfall. Er hat übrigens noch einen Kollegen. Denn gestern bin ich noch einem andern Papierstecher begegnet. Er machte gerade eine kurze Pause und stopfte seine Pfeife. Freundlich lächelte er mich an. Da habe ich freundlich zurückgelächelt.

Wenn das meine Schüler gesehen hätten!

Im Vorraum des Alpinen Museums steht eine uralte Feuerspritze. Während ich sie genau betrachte, treten zwei Damen herzu. Sie deuten auf die Feuerspritze und fragen mich in einer fremden Sprache etwas. Wahrscheinlich wollen sie wissen, wie das Ding heisst und wozu man es gebraucht hat.

Leider verstehe ich kein Wort. Trotzdem beginne ich eifrig zu erklären. Und die beiden Damen hören — nein, sie schauen aufmerksam zu. Denn der Redaktor gebärdet! Er scheint nicht schlecht gebärdet zu haben. Denn die Damen nicken verstehend und bedanken sich freundlich mit einem französischen Merci für die Erklärung. — Wenn das meine Schüler gesehen hätten!!

(Fortsetzung folgt)

Was andere Leute aus den Ferien berichten

Meine Ferienbeschäftigung

Meine Ferienbeschäftigung besteht aus Schlafen (viel), Essen (viel), Faulenzen (viel) und Nachdenken (wenig). Die grösste geistige Anstrengung besteht jeweils in dem Versand einer dünnen Beige Ansichtskarten. Ich beschreibe sie abwechselnd mit:

«Herzliche Grüsse aus den Ferien» — «Grüsse herzlich aus den Ferien» — «Feriengrüsse aus dem Herzen» — «Herzgrüsse aus den Ferien» — und so weiter. — Der Versand erfolgt nicht nach einem starren, vorbereiteten Adressenverzeichnis. Ich schreibe gerade, wenn's mir einfällt und an wen ich im Augenblick denke. Ich habe nur darauf zu achten, dass ich ja niemanden vergesse!

Die zweite Frisur

Plötzlich stösst meine Frau an eine andere Frau an, die unsern Weg kreuzt. «Grüezi wohl, entschuldigen Sie bitte!» Die andere Frau schaut einen Augenblick verwundert auf und sagt: «Ja, kennen Sie mich denn nicht mehr?» — Jetzt ist es meine Frau, die erstaunte Augen macht. Aber nicht lange, dann ruft sie lachend: «Ach, das ist ja Frau Kleiner mit ihrer zweiten Frisur!»

Die andere Frau ist gar nicht verlegen. Im Gegenteil, sie zupft stolz an ihrer sogenannten zwei-

ten Frisur herum. Und erst jetzt merke auch ich, dass die Dame eine Perücke trägt. Ihr Mann trägt Hosenträger. Und er zupft etwas verlegen an den Hosenträgern.

Meine Frau trägt (noch) keine Perücke. Und ich trage (noch) keine Hosenträger. Die Welt ist eben anders geworden. Und wir sind jung geblieben.

Dann stellen wir das Riechen ab und schlafen weiter

Wir wohnen in einem gemieteten Ferienhäuschen. Es steht ganz für sich allein auf einem sanft ansteigenden Wiesenhügel. Etwa dreihundert Meter weiter unten befindet sich ein Bauernhof. Schon um fünf Uhr morgens schaut die Sonne in unser Schlafzimmer herein. Wir schützen uns aber vor ihren neugierigen Blicken. Wir schliessen die braun gebeizten Fensterläden. Jeder Laden hat neunundzwanzig Querleisten. Die zwischen ihnen liegenden dreissig Ritzen lassen genügend frische Luft herein. Sie dienen uns als zuverlässiges Barometer. Riecht die Luft nach nichts, so ist das Wetter gut. Wir planen unsern Tagesausflug. Riecht die Luft aber nach Kuhstall, so drehen wir uns in unsern Betten um neunzig Grad. Wir stellen das Riechen ab und schlafen weiter. In zwei Stunden wird es sowieso regnen.

Gelesen im «Walliser Boten» und bearbeitet von Ro.